

SWR2 MANUSKRIFT
ESSAYS FEATURES KOMMENTARE VORTRÄGE

SWR2 lesenswert Magazin

Vom 12.07.2020 (17:05 – 18:00 Uhr)

Redaktion und Moderation: Anja Höfer

Bernd Cailloux: Der amerikanische Sohn

Suhrkamp Verlag

ISBN 978-3-518-42912-9

223 Seiten

22 Euro

Rezension von Gerrit Bartels

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

SWR2 lesenswert Magazin können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/literatur.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.

Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.

Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://www.swr2.de)

Womöglich ist das mit den Gedanken an frühere Zeiten wirklich so, wenn man die siebzig weit überschritten hat, so wie der Erzähler von Bernd Cailloux' Roman „Der amerikanische Sohn“.

Der sagt zu einem Mitreisenden auf einem Flug nach New York, dass man in so einem Alter „wie andere aus Wasser zu achtzig Prozent aus Erinnerungen“ bestehe. Ja, und dann ist dieser Erzähler auch noch Schriftsteller und besitzt viele Ähnlichkeiten mit dem Autor dieses Romans.

Der Berliner Schriftsteller Bernd Cailloux ist ein Erinnerungskünstler, seine Romane sind autobiografische Erkundungen. Nur konsequent ist es, dass Autor und Verlag diesen neuen Roman als dritten und letzten Teil einer „autobiografischen Trilogie“ bezeichnen. Begonnen hatte sie 2005 mit „Das Geschäftsjahr 1968/69“. Das war ein später Debütroman, der dem damals schon 60-jährigen Schriftsteller einen ersten großen literarischen Achtungserfolg bescherte.

Cailloux hat darin von seiner 68er-Zeit erzählt, einer Zeit, da er selbst nicht auf die Straße ging. Im Gegenteil: Er fühlte sich als hedonistischer 68er, nannte sich „Hippie-Businessman“ und betrieb mit seinen Kumpanen Andreas Büdinger und Achim Bekurz eine Firma für Stroboskope und Discoleuchten. Als „Blitz für den Beginn der Gegenkultur“ bezeichnete er dieses Unternehmen.

Ein Treffen mit Büdinger in Berlin-Mitte dient nun als Einstieg für den neuen Roman. Arrangiert wurde dieses Treffen von einer Zeitung, für eine „geile Achtundsechzigergeschichte“, wie Cailloux schreibt. Die Herren reden vor allem über alte Zeiten, ihre „Leisure Society“, so der Name der Firma, und es ist Büdingers

Freundin Brigitte, die ihr Berliner Gegenüber schließlich fragt, was denn bei ihm eigentlich mit Kindern sei.

ZITAT

„ – Kinder... doch, ja, ja... einen Sohn, sagte ich, drüben in Amerika, einen amerikanischen Sohn... Das war die ehrliche Antwort. Einmal mehr erschien sie mir wie das Schuldeingeständnis zu einem mich auf komplizierte Art belastenden Vergehen. In jüngster Zeit hatte ich zur Überraschung anderer häufiger den Sohn erwähnt, nach Jahrzehnten des Verschweigens, einer mich selbst verwundernden Regung folgend ...und das jetzt, wo alles zu spät war.“

TEXT

Cailloux macht sich auf die Suche nach diesem verlorenen, inzwischen weit über dreißigjährigen Sohn, der Eno heißt und in New York leben soll. Ein Autorenstipendium ist dabei ganz hilfreich.

So kommt es, dass der Schriftsteller nach New York fliegt und sich an frühere Aufenthalte erinnert. Natürlich erzählt er auch von der Mutter des Sohnes, Nina, von ihrer beider Liebelei in Hamburg, wie es zu ihrer Schwangerschaft kam und er erst Jahre später von der Existenz des Sohnes im fernen Jamaika und dann den USA erfuhr. Der Kontakt brach schließlich ab.

Die Sohnessuche ist in diesem Roman bisweilen nur der Aufhänger für eine sentimentale Reise, für eine Wanderung tief in die Vergangenheit des Autors.

Deren Dreh- und Angelpunkt sind die späten sechziger- und frühen siebziger Jahre. Es ist die glorreiche Zeit, selbst für einen Pop-68er wie Cailloux. Auch im sauber und schön gentrifizierten Manhattan der Gegenwart finden sich hie und da Überbleibsel von früher, von der Zeit, in der Cailloux nach der Revolte erstmals New York besuchte.

Und so taucht er ein:

ZITAT

„St. Mark`s Place noch einmal – mehr als ein touristisches Déjà-vu, durch diese Straße zu laufen, eher eine Andachtsprozession...Irgendwo hier hatte der legendäre Electric Circus gestanden, eine ehemalige Gewerbehalle, die Mitte der Sechziger zur ersten Location des entstehenden Undergrounds wurde, ein mir nur von alten Schwarzweiß-Filmschnipseln und Fotos bekannter Club, die Blaupause für das ekstatische Inferno aus Klang und Licht, für die stroboskopisch befeuerten, psychedelischen Diskotheken - wegen seiner technischen Erfindungen auch für unsere Ambitionen wegweisend.“

TEXT

Reminiszenz folgt auf Reminiszenz, immer wieder angereichert mit Einsprengseln aus dem New York City der Gegenwart. Der Erzähler begegnet alten Bekannten, alles Begegnungen, die ihrerseits zu Zeitreisen führen. Nicht selten erwähnt er auch die Zipperlein, die ihn heimsuchen: am Auge, am Rücken, an der Prostata. Cailloux ist in dieser Hinsicht recht schonungslos. Er kennt keine falsche Scham, macht sich über seine „Senioren-Attitüden“ lustig - und klammert sich wacker an ein Erinnerungsgerüst, in dem nicht zuletzt die naturgemäß attraktivsten Frauen herumklettern, warum auch immer.

Selbst wenn man manchmal das Gefühl hat, Cailloux könne mal eine andere Platte auflegen, so häufig wie er sich in seinen Büchern - bei aller Selbstkritik - an sein früheres, jugendliches Ich hält: Man muss ihm attestieren, dass er seinen literarischen Stoff souverän aufbereitet. Die Erzählebenen wechselt er geschickt, die erzähltaktische Verzögerung ist Trumpf bei der Suche nach dem Sohn, und selbst Humor und Unterhaltungselemente gibt es.

Nur ein Beispiel: Der Roman ist auf der Gegenwartsebene zur Zeit Barack Obamas angesiedelt. Einmal aber sieht Cailloux in der David-Letterman-Show einen Mann sitzen mit, wie schreibt, „gelblicher, luftig über der Stirn drapierter Halbstarkenfrisur, die entfernt an die klebrige Matte der Leningrad Cowboys erinnerte“. Es ist, natürlich, Donald Trump, für den Schriftsteller zu jener Zeit „offenbar ein prominenter New Yorker Hochhausdealer.“

Es gehört zu diesem Roman und passt zu diesem Autor, dass das Scheitern hier nie eine Chance bedeutet. Das Scheitern ist hier immer sehr real, ohne Ausweg.

Autofiktion ist der literarische Trend der vergangenen Jahre, man denke nur an den Erfolg des norwegischen Schriftstellers Karl Ove Knausgard. Von Bernd Cailloux ist in diesem Zusammenhang jedoch nie die Rede, obwohl er doch mit „Das Geschäftsjahr 1968/69“ und auch dem Nachfolger „Gutgeschriebene Verluste“ seiner Zeit voraus war. Liegt dieser ausbleibende Erfolg an dem subkulturellen Impetus? Oder überhaupt an 68? Daran, dass diese Generation nun endgültig abgedankt hat? Sie auf dem Holzweg war mit ihrem antibürgerlichen Streben, ihrem Krieg gegen die Paläste, ihrem nachfolgenden Gang durch die Institutionen? Cailloux sinniert einmal, dass es ihm wie vielen damals vor allem ums Rebellieren und Aufbegehren gegangen sei, darum, die Kleinfamilie hinter sich zu lassen, „alles andere würde später kommen...“

ZITAT

„Doch es kam nicht. Die Familiengründung blieb in diesem Leben auf der Strecke...Also was? Zugeben, dass die permanente Selbstverwirklichung in Wahrheit der pure Egoismus war? Nach uns die Sintflut? (...) Ein radikal geführtes Solistenleben im Rückblick zu beklagen, war so quälend wie absurd.“

TEXT

Stellt sich am Ende bloß die Frage: Was ist nun mit dem amerikanischen Sohn? Kommt es zu einem Treffen? Nachforschungen führen den Erzähler schließlich nach Kalifornien, ins Silicon Valley - und hier wartet tatsächlich eine Überraschung auf ihn, den Mittsiebziger, eine bei seinem Alter und auch dem des Sohnes eigentlich naheliegende Überraschung. Sicherlich erzählt Bernd Cailloux davon ausführlich in seinem nächsten Roman.